

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 5

Artikel: Das Letzte : Exit-yourself
Autor: Schäfli, Roland / Schwoe... [Schwoerer, Matthias]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.09.2025

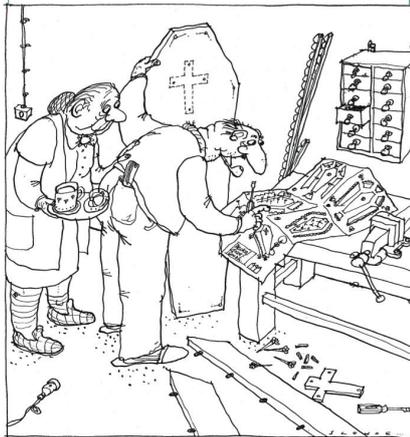
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Exit-yourself

Roland Schäfli

Siestundenwiedermal in der falschen Schlange, murmeln die hinter uns Anstehenden bereits, laut genug, damit wir es auch hören. Dabei bemühe ich mich wirklich redlich um die speditive Abwicklung. Ich hebe Grosi aus dem Wagen aufs Fließband (sie wiegt weniger, als ich erwartete, ich habe schon schwerere Kartoffelsäcke gestemmt, die Pflegeheim-Küche setzt wirklich nicht an). Da Grosi unbedingt meine Hand halten will, während sie auf dem Band langsam dahintruckelt, habe ich nur eine Hand frei, den Computer zu bedienen. Ihr biometrischer Pass wird gescannt und gleich einbehalten. «Sind Sie: eine Frau, drücken Sie bitte A. Ein Mann, drücken Sie bitte B.» Ich drücke mich durchs Programm und widerstehe der Versuchung, bei der Angabe des Kantons «Appenzell» zu wählen, weil Appenzeller aufgrund ihrer Körpergrösse in eine günstigere Preisstufe fallen. Die Stimme ab Band macht mich darauf aufmerksam, dass die Aufnahme zu Schulungszwecken gebraucht werden kann. Grosis Handy piepst – eine schrecklich altmodische Melodie, aber ich enthalte mich eines Kommentars – meine Schwester, die leider nicht kommen konnte, wünscht ihr per SMS «Gute Reise» und sendet ein Smiley. Glücklicherweise bin ich zur Stelle, da ältere Semester mit diesen Computern ja ihre Mühe haben und es jetzt für den Pro-Senectute-Kurs zu spät ist. Ich gebe zu, ich

sehe diesen letzten Dienst auch ein bisschen eigennützig als Weiterbildung. Denn hat man das Prozedere schon einmal vor Ort miterlebt, nimmt einem das die Angst vor dem Tode mehr als jede Predigt. Das Handy ist nun in ein Körbchen zu legen,



Matthias Schwoerer

bevor wir den Metall-Detektor passieren, zusammen mit Schlüsselbund, Kleingeld und Zippo-Feuerzeug (mein Grosi war bis zuletzt leidenschaftliche Raucherin; nicht, dass sie gerne geraucht hat, es ging ihr mehr um die Auflehnung gegen den Staat). Natürlich pfeift ihre falsche Hüfte, das heisst, der Detektor lässt sie so nicht passieren. Die Menschen in der Schlange hinter mir geben mir ihren Unmut durch allge-

meines Stöhnen und Räuspern zu verstehen. Ganz zuletzt drückt mir Grosi ihre Cumulus-Karte in die Hand; sie werde sie ja nun nicht mehr brauchen, doch eine Bedingung knüpft sie an dieses Erbe: Ich soll ihre Punkte für «etwas Gescheites» brauchen, ein neues Pfannenset oder so. Ein ganzes Leben auf einer Karte, denke ich mir, während ich ihre Cumulus-Karte in der Hand halte und darum die ihre los-lassen muss, und ob es der Migros nicht Unannehmlichkeiten in der Auswertung der Daten bereite, wenn ich ihre gespeicherten Budget-Einkäufe nun als meine eigenen ausgabe. Wie sie so auf dem Band der gewählten Destination entgegenrollt (ich habe mich da in der Aufregung zwischen «Kremation» und «Erdbestattung» verdrückt, was mir am Bancomaten glücklicherweise nie passiert), erinnert sie ein bisschen an die Gepäckaufgabe am Flughafen und das flauere Gefühl, das man dann immer verspürt, weil man ab diesem Moment nur noch beten kann, man möge seinen Koffer dereinst wiedersehen. Jedenfalls muss man zugeben, das Einchecken von Grosi war recht zeitsparend und effizient. Gescheit auch, dass gleich um die Ecke ein Recycling-Container für die nächsten Angehörigen bereit steht, wo man sich von Hinterlassenschaften wie Krokodiantaschen ökologisch trennen kann. Ich werde sie in Ehren halten. Die Cumulus-Karte, meine ich.

Karrieren

OP-Saal im Hobbyraum

Dr. Helmut und Dr. Karla Klüger aus Landshut haben es schnell und erfolgreich geschafft, sich aus unserem maroden Gesundheitswesen auszuklinken. Am eigenen Fernsehgerät absolvierten sie als Fernstudium einen Crash-Kurs in Medizin, indem sie sich täglich mindestens drei Folgen verschiedener Arztserien anschauten. Jede einzelne Folge wurde auf Videorekorder aufgenommen und anschliessend mehrmals angeschaut und analysiert. Dr. Helmut Klüger: «Nach nur einem Jahr erlangte meine Frau bereits den Titel Schwester Karla. Ich war Pfleger Helmut.

Aber wir wollten mehr! So haben wir uns noch zwei Fernseher angeschafft. In eine solide Ausbildung muss man eben was investieren! Durch die drei Fernseher konnten wir uns jetzt drei verschiedene Folgen gleichzeitig anschauen. So haben wir uns auf neun bis zwölf Arztserien täglich gesteigert. Nach einem weiteren Jahr hatten wir dann beide bereits den Dokortitel in der Tasche. Den haben wir uns gegenseitig verliehen.»

Dr. Helmut und Dr. Karla Klüger haben sich einen perfekt ausgestatteten OP-Saal im

ehemaligen Hobbyraum eingerichtet, wo Dr. Klüger für den Anfang eine Schönheitsoperation am Gesicht seiner Gattin durchführte. Dadurch outete er sich als Picasso-Fan, zumal er ihr die Nase etwas nach oben Richtung linkes Ohr versetzte. Frau Dr. Klüger hat sich damit noch nicht so ganz abgefunden. Doch was nicht ist, kann ja noch werden: Sie belegt zurzeit auch einen Schnellkurs in moderner Malerei.

Jan Cornelius